

Feindesliebe

Predigt am 7. So. im Jahreskreis C, Lk 6,27-38

Wer hat angefangen? Natürlich der andere!

Mit diesem Spiel von Schuldzuweisung und vermeintlicher Konfliktbewältigung sind wir bestens vertraut. Es beginnt schon bei kleinen Kindern und setzt sich bis ins Erwachsenenalter fort. Eines der Geschwister nimmt dem anderen sein Lieblingsspielzeug weg. Das Geschrei ist groß. Ein Elternteil geht dazwischen: Wer hat angefangen? - natürlich der andere! Ein weiteres Beispiel: In der Schule wird ein Mädchen, dessen äußere Erscheinung nicht der eines Models entspricht, von ihren Klassenkameraden über facebook mit übergriffigen, verletzenden Fotos drangsaliert und niemand in der Clique hat den Mut dazu zu stehen.

Stur auf dem eigenen Standpunkt beharren und um jeden Preis sein Recht einfordern, darin sind Erwachsene kein bisschen besser als Kinder und Jugendliche. Wie schnell kann sich eine kleine Meinungsverschiedenheit hochschaukeln. Da tritt der sachliche Austausch von Argumenten zugunsten von emotional geführten Debatten, die schnell verletzend und verurteilend werden, in den Hintergrund. Hitzige Wortgefechte, bei denen keiner nachgibt, führen dazu, nicht mehr miteinander reden bis dahin, dass sich Freunde oder Paare auseinanderleben. Und haben Sie schon einmal in der Familie und Verwandtschaft geerbt? Dann wissen Sie, wovon ich rede!

Oft weiß man schon gar nicht mehr, wie es zum Streit kam, geschweige denn, wer angefangen hat. Im Zweifel ist es immer der andere. Also bin ich im Recht, im Recht, ihm auch was zu tun. Wie du mir- so ich dir- lautet die Devise. Leider ist uns dieses Machtspiel weder in der Kirche noch in der großen Politik fremd. Es menschelet eben bis zu Gottvater nauf, sagen wir in Schwaben.

Jesus fährt eine ganz andere Strategie. Seine Frage lautet nicht:

Wer hat angefangen, sondern: wer fängt an aufzuhören?

Wer ist bereit, die Spirale von Rechthaberei und Schuldzuweisung zu durchbrechen? Wer fängt an, sich entschieden gegen jede Form von Ausgrenzung in Kirche und Gesellschaft zu wenden? Wie können wir respektvoll miteinander umgehen? Wie gelingt es, Gewalt gewaltlos zu beantworten, ja sogar den Feind in uns und im anderen zu lieben, wie Jesus es uns in der Bergpredigt des Matthäus bzw. in der Feldrede des Lukas nahelegt?

Da höre ich mich sagen: Jesus, geht's nicht eine Nummer kleiner? Was du uns da abverlangst, ist harter Tobak! Ja, das ist es in der Tat. Jesu Botschaft zu hören und ihm nachzufolgen, erfordert Mut. Die Berg- bzw. die Feldpredigt geht ans Eingemachte. Oder wie es mir einmal ein Psychotherapeut gesagt hat: Sie ist nichts für Feiglinge! Sie ist provokativ, aber nicht utopisch. Sie ist lebbar.

Einige konkrete Schritte der Umsetzung hält Jesus im heutigen Evangelium bereit:

Das Erste: Tut Gutes denen, die euch hassen.

Lasst eure Phantasie spielen, wie Ihr denen, die euch Steine in den Weg legen, Gutes tun könnt. Das kann die Haltung des anderen – wenn auch nicht gleich – verändern. Wir müssen uns nicht alles gefallen lassen. Unrecht darf und muss beim Namen genannt werden. Gefühle von Schmerz und Wut dürfen und sollen sogar zugelassen werden. Wir müssen nichts, was menschlich ist, verdrängen und unter den Teppich kehren. Zulassen und Benennen, was mir zu schaffen macht und dann lassen, auf Distanz zum Problem gehen. Das schafft die innere Freiheit, um Böses nicht mit Bösem, sondern mit Gutem zu vergelten.

Das Zweite: Segnet die, die euch verfluchen.

Jemanden segnen heißt, ihm Gutes zusprechen. Üble Nachrede und Fake news, die wir über andere verbreiten, haben da keinen Platz. Oft ist es bekanntlich klüger zu schweigen, auch dann, wenn der andere mich angreift und kein gutes Haar an mir lässt.

Und das Dritte: Betet für die, die euch beschimpfen!

Wenn alles nicht fruchtet, wenn alle Bemühungen ins Leere laufen, dann hilft nur noch beten. *Betet für die, die euch beschimpfen!* Ja, ganz richtig: Dann hilft nur noch beten und zwar genau für diesen Menschen, der mir Unrecht tut, der mich verletzt und kränkt.

Der andere hört vielleicht nicht auf, Unrecht zu tun, aber für mich ist es der Wendepunkt, wenn ich für ihn bete und der Liebe Gottes empfehle. Dann sehe ich im anderen nämlich nicht mehr nur sein falsches, unrechtes Tun, sondern ich sehe den Menschen.

Den Menschen anders sehen lernen ...

Auf meinem Schreibtisch liegt seit Jahren ein Satz von Ignatius von Loyola. In einem seiner Briefe an die Mitbrüder äußert Ignatius die Bitte: „Schaut eure Nächsten an als ein Abbild der heiligsten Dreifaltigkeit, das ihrer Herrlichkeit fähig ist.“

Wir würden das heute sprachlich anders ausdrücken. Eher so: Beegnet den Menschen, die euch querkommen und euch das Leben schwer machen, mit wohlwollender Akzeptanz. Denn auch sie sind Kinder des einen Gottes, der bekanntlich seine Sonne über Gute und Böse aufgehen lässt.

Es liegt an uns aufzuhören, andere zu verurteilen, zu bewerten und den Stab über sie zu brechen. Glaubt stattdessen daran, dass jeder Mensch fähig ist, sich zum Guten hin zu verändern. Nur die Liebe kann den Gegner verwandeln.

Ich wohne in einem Stadtviertel, in dem die Häuser dicht an dicht stehen und man auf gute Nachbarschaft angewiesen ist. Einer meiner Nachbarn besitzt einen Whirlpool, dessen Motorgeräusch ich als sehr störend empfand. Über lange Zeit pflegte er dort bis in die frühen Morgenstunden mit Freunden lautstarke Partys zu feiern.

Das Reden und Bitten half nichts, das Anschreien noch weniger und selbst das Rufen der Polizei zu nächtlicher Stunde verhallte ins Leere. Ich war verzweifelt. In mir war nur noch Groll und unbändige Wut. Von Verständnis, Barmherzigkeit oder gar Feindesliebe keine Spur!

Dann kam der Wendepunkt. Ich begann mich in seine Lebenssituation hinein zu versetzen, meine Blickrichtung zu ändern, ihn mit anderen Augen zu sehen und ich begann, für ihn zu beten.

Er war geschieden, die Frau war weggegangen. Er fand eine neue Freundin, wurde Vater eines kleinen Jungen, und über den kamen wir allmählich wieder ins Gespräch. Inzwischen gehören die wilden Partys der Vergangenheit an. Mein Groll hat sich gelegt. Der Whirlpool läuft zwar immer noch, aber er stört mich nicht mehr so wie früher. Inzwischen pflegen wir eine gute Nachbarschaft.

„Nicht das Leben ist schwer“, schreibt Saint Exupery, der Autor des „Kleinen Prinzen“, „sondern die Liebe. Die Liebe, die sich in ihrem vollen Umfang betätigt, diese Religion der Errettung – ich meine die wahrhaft christliche Liebe, nicht die leichtfertige Sympathie, die brave Herzenszärtlichkeit oder die angeborene Menschlichkeit, nein, das wirklich bis ins Blut hinein Sich-selbst-Vergessen, die reine Selbsthingabe, mit der man im Feinde so lange nach dem Freunde sucht, bis er dazu wird. Diese schwere Liebe – das ist die tapfere, die wahre Liebe.“ Nur sie kann aus Feinden Freunde machen. Das verlangt einen Perspektivenwechsel.

Von Abraham Lincoln wird überliefert, dass er als neugewählter Präsident – gegen den Rat seiner Freunde – seinen größten Gegner zum Verteidigungsminister berufen hat. Denn er sagte:

„Vernichte ich meine Feinde nicht auch dadurch, dass ich sie mir zu Freunden mache?“

Das ist die Kraft vergebender Liebe. Jesus hat sie uns am Kreuz vorgelebt. Und er stellt auch an uns die Frage: Wann fängst du an aufzuhören? Wann fängst du, wann fangen wir an, versöhnliche Töne anzuschlagen, respektvoll und achtsam miteinander umzugehen, auch wenn der andere es nicht tut? Wir werden als Christen an der Liebe erkannt. Sie ist das Markenzeichen Gottes. Amen.

Ute Wolff